

## **Leitfaden für das Werkstattkonzert am 20. Juni 2007 in Sankt Aposteln**

**Hugo Wolf:** Auch kleine Dinge können uns entzücken

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich freue mich sehr, daß Sie so zahlreich zum heutigen Abend erschienen sind.

Der Titel dieses Liedes von Hugo Wolf "Auch kleine Dinge können uns entzücken" ist schon von vielen wie eine Selbstbeschreibung gesehen worden für das, was das Lied im großen Spektrum der musikalischen Ausdrucksformen darstellen kann: kleine kostbare Perlen von zwei bis drei Minuten Dauer, die uns entzücken können. Das Lied stammt aus dem sogenannten Italienischen Liederbuch, einer Sammlung von durch Paul Heyse ins Deutsche übertragenen venezianischen volkstümlichen Gedichten, die Hugo Wolf in zwei Schaffensphasen 1890 bis 1896 vertont hat.

Die Reihenfolge der Stücke innerhalb des Liederbuchs ist nicht festgelegt. Viele verschiedene Variationen hat man schon gehört, aber begonnen wird immer mit dem gerade gehörten Lied. Was macht dieses Lied zu einem so klaren Anfangsstück? – Jedes Lied ist ein Kunstwerk mit einem Doppelleben: zuerst lebt das Gedicht ein eigenständiges Dasein, anschließend haucht die Vertonung dem Gebilde weitere Lebenskraft ein. Vielleicht ist es dieser zweifache lebensspendende Odem, der dem Lied trotz seiner Kürze so viel Intensität verleiht. Und mal blinkt die eine, die poetische, mal leuchtet die andere, die musikalische Seite mehr auf.

Bei den "kleinen Dingen" ist es das mottohafte des Gedichts, was die Wahl dieses Liedes zum Anfangsstück am stärksten beeinflusst. Es beschreibt nicht nur das Genre Lied, sondern ganz spezifisch auch das Italienische Liederbuch, das viele ganz besonders kurze Lieder enthält, einige unter einer Minute. Alle 46 Lieder dieser Sammlung können an einem einzigen Abend aufgeführt werden, der dann etwa genau so lange dauert wie die Winterreise, die 24 Lieder enthält, also ca. die Hälfte.

Beim Anfangsstück der Winterreise "Gute Nacht" kann man - neben anderen Gründen - durchaus ähnliches beobachten. Die erste Zeile des Gedichts von Wilhelm Müller "Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus" umreißt gleich die gesamte Situation des Zyklus: nach einer Begegnung begibt sich das lyrische Ich alleine auf einen einsamen Weg.

**Franz Schubert:** Gute Nacht (1. Strophe)

Liedzyklen, besonders abendfüllende, gibt es aber nur ganz wenige im Vergleich zur Fülle von Einzelliedern. Auf einer Internetseite, auf der Gedichte von Liedern in Originalsprache und Übersetzungen zur Verfügung stehen, bekommt man einen kleinen Überblick. Dort sind zur Zeit ca. 30.000 Liedgedichte zu finden (und das ist längst nicht alles, was es gibt); ca. 1% davon sind in Zyklen organisiert.

Wird man also gebeten, ein Liedprogramm zusammen zu stellen, hat man die Qual der Wahl. Wie kommt man am Ende auf 20 bis 24 Lieder, die einen Liederabend ausmachen? Fruchtbringende Einschränkung ist also angesagt. Die erste Hilfe bietet einem meist der Veranstalter selber. Der möchte vielleicht ein Programm zu einem Thema haben, "Schattenspiele" beispielsweise oder "Frauengestalten". Oder der Veranstaltungsort liegt

vielleicht an der deutsch-französischen Grenze und man wünscht, auch dem französisch sprachigen Publikum etwas in Originalsprache zu bieten. Oder Anlaß ist ein runder Geburts- oder Todestag eines Dichters, so daß man seine Liedbände nach Vertonungen dieses Dichters durchforstet. Einen Komponisten in Liedern zu präsentieren, der nicht sofort mit dem Lied assoziiert wird, Franz Liszt oder Charles Ives, ist ebenso denkbar. Bei Hauskonzerten kommt häufiger vor, daß man gebeten wird, ein ganz bestimmtes Lied ins Programm hinein zu nehmen.

Man kann mir keine größere Freude bereiten, als mir irgendeine dieser Vorgaben zu machen. Ich liebe es, wenn ich daraufhin meine einige Meter umfassenden Liedbände durchwälzen, in verschiedene Lexika schauen kann, alleine und gemeinsam mit Thomas am Klavier rumprobiere und dabei Unbekanntes entdecke und Bekanntes aus neuem Blickwinkel betrachte.

Nach dieser Sichtungphase haben wir ein Papier in der Hand, auf dem zwischen 80 und 150 Lieder stehen, vielleicht weniger, vielleicht deutlich mehr. Welche Lieder in die engere Wahl kommen, ergibt sich meistens beim ersten Durchspielen durch die musikalische Qualität der Stücke. Danach bleiben ca. 40 bis 60 Lieder übrig. Der nächste Schritt ist erst einmal ein wenig mechanisch: ich notiere hinter alle Stücke den Dichter, die Tonart, die Taktart und das Grundtempo. In einer Liedreihenfolge sollten die Tonarten einigermaßen zusammenpassen, evt. transponiert werden, und Taktarten und Tempi sich auf belebende Art und Weise abwechseln. Danach folgt die letzte Phase, die schwierigste und zeitaufwändigste: wie gestalte ich den inneren Zusammenhalt?

Ein Charakteristikum von Poesie und damit auch von Liedern ist, daß es sich um die Momentaufnahme eines Gefühlszustandes handelt. Natürlich gibt es auch erzählende, balladenhafte Stücke, aber in wesentlich geringerer Zahl. Das bedeutet, daß der Erzählfaden sich zwischen den einzelnen Liedern entwickelt, im Nicht-Gesagten, im Nicht-Gesungenen, im Kopf jedes einzelnen Zuhörers, in jedem einzelnen Kopf ein wenig anders.

Wenn wir einen Liederabend hören, ist es ein wenig so, als läsen wir in einem Tagebuch, welches niemals für andere Augen bestimmt war. Der Schreiber hat deshalb nicht die Ereignisse notiert - die kennt er ja -, sondern nur seine Gefühle in Bezug auf die Geschehnisse. Wenn wir so etwas zu lesen bekämen und wir wollten von dort aus die Ereignisse rekonstruieren, entstünde in jedem von uns eine andere Geschichte. Und je nachdem, wie dicht die Tagebucheintragungen gemacht wurden, haben die verschiedenen Geschichten, die wir uns gemacht haben, viele oder wenige Übereinstimmungen.

Genau so verhält es sich mit einem Liederabend. Wir Musiker können bis zu einem gewissen Grad die Dichte der Tagebucheintragungen bestimmen. Und die Vorbilder, an denen wir lernen können, wie man das tut, sind die vorhandenen Liedzyklen der verschiedenen Komponisten.

Werden wir ganz konkret: anlässlich einer Ausstellung zur Rheinromantik sollten wir ein entsprechendes Programm zusammenstellen. Das erste, was uns spontan in den Sinn kam, war natürlich die Lorelei, jene begehrenswerte Sagengestalt, die mit ihrem betörenden Gesang die Blicke der Schiffer nach oben auf ihren Felsen lenkt, so daß sie unweigerlich auf die tückischen Felsenriffe im Fluß auflaufen und ertrinken. Das berühmte Heine-Gedicht "Ich weiß nicht, was soll es bedeuten" fanden wir mehrfach vertont, unter anderem von Johanna Kinkel, Clara Schumann und Franz Liszt. Lieder, in denen der Rhein namentlich erwähnt wird, gibt es erstaunlich viele bei ganz unterschiedlichen Komponisten. Wir haben natürlich auch Lieder gesammelt, in denen allgemein vom Fluß, von Burgen und vom Wald, und von unerfüllbarer

Liebesehnsucht die Rede ist.

Üblicherweise präsentiert man in einer Liedgruppe einen einzigen Komponisten mit etwa vier bis fünf Liedern. Wir fanden aber nie genug Rhein-Lieder nur eines Komponisten, aus denen sich eine lorelei-hafte aussichtslose Liebesgeschichte spinnen ließ. So kamen wir auf die Idee, zwei Komponisten in einer Gruppe zu mischen. Was lag da näher als Clara Schumanns Lorelei mit Liedern ihres Gatten zu verknüpfen, deren Ergebnis wir Ihnen jetzt in sieben Liedern vorstellen, immer abwechselnd Robert und Clara, sämtlich nach Gedichten von Heinrich Heine. Damit entlassen wir Sie dann auch in die Pause.

<b>Robert Schumann</b> (1810-1856)	Berg und Burgen schau herunter
<b>Clara Schumann</b> (1819-1896)	Lorelei
<b>Robert</b>	Was will die einsame Träne
<b>Clara</b>	Sie liebten sich beide
<b>Robert</b>	Im Rhein im heiligen Strome
<b>Clara</b>	Ich stand in dunklen Träumen
<b>Robert</b>	Die alten bösen Lieder

### **Pause**

Mit den Liedern von Clara und Robert Schumann hat sich geradezu mühelos eine unkonventionelle Präsentationsform entwickelt, nämlich innerhalb einer Gruppe zwei Komponisten zu vereinen. Solche Entdeckungen machen riesigen Spaß und mit den so entstanden Elementen läßt sich für andere Programme spielen.

Etwas ähnliches ist entstanden bei einer Vorgabe, die wir vor acht Jahren durch das Montréal Goethe-Institut erhielten. Wir sollten ein reines Goethe-Programm anläßliche seines 250. Geburtstags zusammen stellen und darin vor allem Vertonungen von Komponisten aus dem nicht-deutschsprachigen Raum integrieren, möglichst auch noch in Übersetzungen in fremde Sprachen. Es ist erstaunlich, wie fündig man wird. Aber das bunte Sammelsurium, daß wir schließlich auf unserer Liste stehen hatten, war unvorstellbar: Berlioz, Tschaikowsky, Bartok, Busoni, Verdi, Dallapiccola, Grieg, Milhaud, Rachmaninoff, Ives, Glinka, Duparc, Boulez und viele viele andere. Meistens gab es nur ein, maximal zwei Lieder eines jeden Komponisten. Und von den bekannten deutschsprachigen Komponisten gab es ja auch Meisterwerke, die wir ins Programm aufnehmen wollten. Wie sollte das ein schlüssiges Programm, gar mit einem inneren Erzählfaden ergeben? Andere Kriterien mußten her.

Bei näherer Betrachtung zeigte sich, daß viele der ausländischen Komponisten Gedichte aus Bühnen- oder Romanfiguren Goethes vertont haben. So gab es mehrfach Vertonungen verschiedener Gretchen-Monologe aus dem "Faust" und mehre Mignon-Gedichte aus "Wilhelm Meister". Also begannen wir, alle Gretchen- und Mignon-Lieder nebeneinander zu legen. Eine sinnvolle Gedichtreihenfolge ergab sich völlig natürlich aus dem Romanablauf. Und beim Rumschieben der Lieder lagen die Lieder irgendwann in folgender Reihenfolge:  
Bei den Gretchen-Lieder lagen Zelter, Berlioz, Verdi hintereinander. Die Mignon-Lieder lagen in einer Reihenfolge Liszt, Tschaikowsky, Duparc, Wolf.

Waren diese Komponisten nicht zufällig ziemlich der Reihe nach geboren worden? Schnell wurden sämtliche Lebensdaten, einschließlich der Kompositionsdaten der einzelnen Lieder nachgeschaut. Und tatsächlich hatte sich ein kleines musikalisches Chronogramm eingestellt. Ein

echtes Chronogramm ist zwar ein mathematisches Spiel mit lateinischen Zahlen und Buchstaben, aber so etwas ähnliches hatte sich hier auf musikalischer Ebene ergeben. War das nicht eine Möglichkeit, das ganze bunte Wirrwarr von Liedern zu ordnen und auch noch ein paar ganz bekannte Goethe-Vertonungen unterzubringen?

Und so haben wir es dann auch gemacht. Jeder Komponist war mit nur einem einzigen Stück vertreten, völlig ungewöhnlich. Die inhaltlichen Bezüge zwischen den Gedichten haben wir so dicht wie nur möglich gestaltet, damit die übergeordnete Klammer, der Kitt zwischen den chronologisch geordneten, in verschiedenen Sprachen gesungenen Liedern der unterschiedlichsten Komponisten ganz deutlich spürbar wurde. Außerdem hat das Goethe-Institut in Montréal, nachdem wir es von unserem Konzept überzeugt hatten, für diesen Liederabend einen Kompositionsauftrag an einen kanadischen Komponisten erteilt, so daß wir am Ende dieses Liederabends mit Goethe in der Gegenwart ausgekommen sind.

Nach diesem Abend kamen mehrere Zuhörer zu uns, die erzählten, daß sie sich wie in einer Art Zeitmaschine empfunden hätten, die sie vom Ende des 18. Jahrhunderts ausgehend wie in einem Zeitraffer mit jedem Lied ein Stückchen näher der Jetztzeit gebracht habe. Das alles hatte sich wieder ganz natürlich aus der Vorgabe des Veranstalters ergeben. Einschränkung macht kreativ!

Den Zeitraffereffekt haben wir dann noch auf andere Programme angewendet. Dieser Effekt macht aber nur dann Sinn, wenn das Thema in der Liedliteratur in Hülle und Fülle vorkommt, sonst ist die selbstauferlegte Beschränkung einfach zu groß. Beim Thema "Nacht" war das gegeben. Und so stellen wir Ihnen jetzt einen Ausschnitt von sieben Liedern aus einem Gesamtprogramm vor, in dem wiederum jeder Komponist mit nur jeweils einem Lied vertreten ist und das ebenfalls mit einer Komposition von Claude Vivier aus dem Jahre 1983 in der jüngsten Vergangenheit endete. Hier die Auswahl von Schubert bis Wolf.

<b>Franz Schubert</b> (1797-1828)	Nachtstück (Mayrhofer) (1820)
<b>Johanna Kinkel</b> (1810-1858)	Abendfeier (Emanuel Geibel) (1838)
<b>Robert Schumann</b> 1810-1856)	Stille Tränen (Justinus Kerner) (1840)
<b>Clara Schumann</b> (1819-1896)	Die gute Nacht (Friedrich Rückert) (1841)
<b>Johannes Brahms</b> (1833-1897)	Abenddämmerung (Adolf Friedrich von Schack) (1868)
<b>Hans Pfitzner</b> (1869-1949)	Die Einsame (Joseph von Eichendorff) (1894/95)
<b>Hugo Wolf</b> (1860-1903)	An den Schlaf (Eduard Mörike) (1888)

Ich könnte Ihnen jetzt noch stundenlang weitere Beispiele bringen, auf was für tolle Ideen man alles kommen kann. Ich könnte Ihnen etwas über die lineare Gestaltung der Liedabfolge der Winterreise erzählen, im Gegensatz zur bogenförmigen Gestaltung bei der Müllerin, der Dichterliebe und Schönbergs Hängenden Gärten; könnte etwas zu ungeheuren Dichte der Tagebucheintragungen in der Winterreise sagen, im Unterschied zum Gelegenheitstagebuch im Eichendorff-Liederkreis von Schumann. Ich könnte im Detail analysieren, weshalb beim Stichwort Winterreise fast alle Leute, die den Zyklus schon einmal gehört haben, besonders den Leiermann und den Lindenbaum erinnern. Und ich könnte Ihnen erzählen, was wir Musiker aus dieser Analyse lernen, um einem Lied in einem Programm eine hervorgehobene Stellung zu verleihen. Aber dafür reicht die Zeit einfach nicht aus. Das heben wir uns für einen anderen Blick hinter die Kulissen auf.

Ich hoffe aber, ich konnte Ihnen in der Kürze der Zeit ein wenig vermitteln, welche Freude es uns bereitet nicht nur, die Lieder zu musizieren, sondern auch ständig neue zu erarbeiten und

Altbekanntes immer wieder neu zu kombinieren. Ich werde nicht so gern gefragt: "was haben Sie denn so im Repertoire", sondern tausend Mal lieber höre ich: "ich hätte mal gerne ein Programm, in dem Igor Stravinskys "Japanische Lieder" drin vorkommen", oder etwas ähnliches.

Mit unserer neuen Liedreihe Im Zentrum LIED wollen wir zusammen mit den eingeladenen Künstlern genau diese Linie verfolgen, die Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, Neues nahe bringt und Vertrautes in neuer Frische erklingen läßt. Am 13. und 14. November diesen Jahres, das ist ein Dienstag und ein Mittwoch, finden die ersten beiden Konzerte von Im Zentrum LIED im Belgischen Haus auf der anderen Seite des Neumarkts statt. Wir freuen uns jetzt schon auf ein Wiedersehen mit Ihnen und verabschieden uns mit einer weiteren Selbstbeschreibung durch einen Dichter und einen Komponisten über die Geburt von Liedern.

**Gustav Mahler:** Blicke mir nicht in die Lieder

Ingrid Schmithüsen